



Predigten – von Pastorin Julia Atze

Drittletzter Sonntag im Kirchenjahr

Predigt über Hiob 14, 1-6

11. November 2018

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker!

Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Alleluja!

So hat es uns der Madrigalchor Kiel eben wunderschön gesungen.

Gottes Gnade waltet über uns – was für ein schönes Bild.

Mir fallen sofort Situationen ein, in denen ich genau das gespürt habe: dass Gott mir nahe ist, mich trägt, mich leitet, mich behütet.

Gottes Gnade über mir.

Beim Segnen spüre ich das zum Beispiel immer wieder.

Wenn ich Gottes Segen weitergebe.

Oder beim gemeinsamen Singen. Letzten Freitag zum Beispiel. Am 9. November. 80 Jahre nach der Pogromnacht 1938. Gegen das Vergessen sind wir auf den Spuren der

Stolpersteine durch die Neustadt gegangen. Haben von den Schicksalen der Menschen gehört, die von den Nationalsozialisten verschleppt, eingesperrt und ermordet wurden.

Und wir haben gesungen: Kyrie eleison – Herr, erbarme dich.

Beim Beten spüre ich Gottes Nähe auch. Nicht immer, aber immer wieder. Letzten Freitag zum Beispiel, mit unseren Kita-Kindern.

Sie kommen jeden Freitagmorgen in die Kirche und wir feiern zusammen Gottesdienst, Ungefähr 60 Kinder sitzen dann mit mir im Kirchsaal im Kreis – Sie können sich bestimmt vorstellen, was das für ein Gewusel ist, bis jeder einen Platz gefunden hat. Zuerst singen wir und schmücken unseren Altar. Dann beten wir. Dazu machen wir mit unseren Händen eine Schale, machen die Augen zu und legen in Gedanken das hinein, was wir Gott sagen wollen – etwas, Schönes, worüber wir uns freuen oder etwas Doofes, das uns traurig macht. Oder ein Geheimnis. Die Kinder erfinden dann noch weiteres dazu: oder etwas witziges, rufen sie dazwischen, oder etwas blödes, aber dann werden die Stimmen weniger und dann machen wir alle den Mund zu, sage ich. Und dann ist es ganz still. Alle beten. Und ich spüre: Gott ist da.

Dieses Gefühl, dass Gottes Gnade über uns ist, dass Gott mir nahe ist, macht mich ruhig und stimmt mich fröhlich.

Das tut gut und gibt Kraft.

Aber es ist natürlich nicht immer so.

Manchmal spüre ich Gottes Nähe auch nicht.

Ich sehne mich nach ihr, aber ich kann sie nicht herbeibeten oder herbeisingen oder herbeischweigen.

Gottes Gnade, Gottes Nähe ist nicht verfügbar.

Sie geschieht einfach.

Und dann fühle ich es: Gott ist da und sieht mich an.

Sieht mein Herz an – alles Schöne und alles Schwere.

Und ich spüre:

Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.

Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst.

Hiob spürt auch Gottes Nähe. Spürt Gottes Blick. Gott sieht ihn an.

Aber es tut ihm nicht gut.

Hiob ist am Boden, im wahrsten Sinne des Wortes.

Er sitzt in Asche, sein ganzer Körper übersät mit Geschwüren.

Alles schmerzt.

Sein Leben ist eine einzige Qual.

Gott ist mir nahe, sagt Hiob, schrecklich nahe. Zu nahe.

Er erdrückt mich. Er zerquetscht mich.

Hiob hatte alles. Dann kamen die Hiobsbotschaften. Schlag auf Schlag. Vieh tot, Knechte tot, Kinder tot, Haus und Hof zerstört.

Es reißt ihm den Boden unter den Füßen weg.

Nichts ist mehr wie es war. Alles ist hin.

Aber Hiob sagt: *Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt.*

Dann wird er krank. Unerträgliche Schmerzen.

Seine Frau sagt: *Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sage Gott ab und stirb!*

Aber Hiob sagt: *Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?*

Da ward seine Frau nicht mehr gesehen.

Seine Freunde kommen, um ihn zu trösten.

Sie setzen sich zu ihm auf die Erde und sagen erst einmal nichts.

Sie sehen, dass Hiobs Schmerz sehr groß ist.

Sieben Tage lang sitzen sie zusammen und schweigen.

Dann hebt Hiob an und klagt. Klagt Gott an.

Schreit seinen Schmerz und seine Wut heraus.

Warum bin ich überhaupt geboren? Verflucht sei der Tag meiner Geburt! Hiob nimmt kein Blatt vor den Mund. Alles wirft er Gott vor die Füße.

Seine Freunde sagen:

Du musst Schlimmes getan haben, dass Gott dich so bestraft.

Sie können sich dieses Elend einfach nicht anders erklären.

Hiob antwortet: Ich habe bestimmt Fehler gemacht, aber ich habe nichts getan, was so eine Strafe verdienen würde.

Und dann kann Hiob nicht mehr.

Gott, du bist mir zu nahe, sagt er.

Nimm deinen Blick von mir.

Schau nicht mehr auf mich.

Sieh mir nicht ins Herz.

Lass mich einfach in Ruhe.

Lass mich einfach sterben.

Hiob ist am Ende. Aber nicht am Ende mit Gott.

Er sagt nicht: Ich hasse dich, Gott.

Oder: Es gibt keinen Gott.

Oder: Gott hat mich verlassen.

Nein, Hiob sagt: Gott ist mir nah, erschreckend nah, schmerzlich nah.

Ich verstehe ihn nicht, aber er ist da.

Hiob lässt Gott nicht los.

Im größten Schmerz, im schrecklichsten Leid hält er an Gott fest.

Ich versuche das auch. Gott nicht loszulassen. Gott festzuhalten.

Wenn ich dem Leiden begegne.

Dem Tod. Der Verzweiflung. Dem Schmerz.

Es ist schwer. Das Leid ist so groß. Und so ungerecht.

Schweigen hilft. Wie Hiobs Freunde.

Nichts kleinreden.

Aushalten.

Mitweinen.

Und das tun, was mich immer wieder Gottes Nähe spüren lässt, die mich stärkt. Gottes

Gnade über uns:

Segnen. Gottes Segen weitergeben.

Beten. Gott alles hinhalten, was in mir ist – das Schöne und das Schwere, Lob und Klage.

Kein Blatt vor den Mund nehmen, wie Hiob. Gott hält das aus.

Und Singen. Immer wieder singen. Singen mit Hiobs Worten:

Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir.

Und dann fühle ich: Gott ist da und sieht mich an.

Sieht mein Herz an – alles Schöne und alles Schwere.

Und ich spüre:

Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.